





Revue

Ehrenschnitt von J. Straub

## DISY

V O N G E O R G K R U S E

„Ne, ne, Mädchen, so geht das nicht!“  
 „Wieso? Mein Vertrag läuft ab!“  
 „Wien, Wien! Was wollen Sie denn in Wien?“ Der Direktor stand auf und ging durch sein Büro, wobei sein fleischiger Kinn sack vor Erregung zitterte. „Durch meine Reklame haben Sie nun so ein bißchen was wie einen Namen bekommen, und schon — das hab' ich gern!“

Sie schlug gleichgültig ein Bein über das andere.

„Und mit denselben Tänzen, die Sie hier bei mir einstudiert haben, wollen Sie wahrscheinlich in Wien auftreten, — was? — Ja glauben Sie denn, daß Sie auch nur einen Schritt von selbst so gemacht hätten, wenn ich Sie nicht — na sagen wir: beraten hätte?“

„Ich war ja schließlich keine Näherin oder sowas! Ich habe das Tanzen studiert!“ — Er steckte, am Ende seiner Kräfte, die Hände in die Hosentaschen und ging von neuem stapfend über den Teppich. „Näherin! — Ist ja laßhaft! Spielen Sie etwa auf die Disy an?“

„Ich kümmere mich nicht um Ihre Privatangelegenheiten. Im übrigen stelle ich mich mit der Disy nicht auf eine Stufe. Ich habe Ihnen nur zu sagen, daß ich von Dienstag an nicht mehr auftrete.“

„Und meine Revue??“ — Er pflanzte sich mit herausquellenden Augen in einer Ecke auf. „Meine Reklame ist in der Hauptsache auf Ihre Nummern aufgebaut, Fräulein Evonton! Und wenn Sie nicht mehr auftreten...“

Aber er hatte auf diese Weise keinen Erfolg. — Er setzte sich auf ihre Gefellehne. „Na, sag mal, Mädchen, wie hast du dir denn das

gedacht? Wieviel Zulage willst du denn haben?“

„Sie können mich ruhig weiter „Sie“ nennen!“ Sie stand auf.

„Na ja, die Disy! Ich will sie sowieso entlassen. Sie ist zu alt. Sie steht bei deinen Tänzen vorn an der Kampe. Du denkst vielleicht, daß dadurch die Aufmerksamkeit von deinen Tänzen abgelenkt wird. Ich stelle da jetzt niemand mehr hin. Ich wollte dir das gestern schon sagen.“

Die Evonton wandte sich zu ihm um. „Wie hoch, sagten Sie, ist von heute an meine Gage?“ Sie machte sich an den Aufschlagen seines Anzugs zu schaffen.

Er fasste sie unter's Kinn. „Biel kann ich dir nicht zulegen!“

„Man pflegt doch in solchen Fällen einen neuen Vertrag aufzusetzen.“ —

Am Nachmittag ließ der Direktor sein Büro wissen, daß die Disy entlassen wird.

Die Disy hieß eigentlich Diringler. Sie war 28 Jahre alt. An der Haustüre hatte sie ein Schild angemacht, auf dem stand „Weißnäherin“. Sie wohnte erst seit kurzem dort, in einem möblierten Zimmer.

„Ich muß mich jetzt fertigmachen“, sagte sie. Es war 1/2 7 Uhr, und um 8 1/4 begann allabendlich die Revue. Kurt war acht Jahre jünger als sie. Er saß auf dem eingesackten Divan ihres Zimmers. Sie ging zum Waschtisch und zog sich aus, um sich sorgfältig zu waschen, bevor sie fortging. Kurt starrte hin, wie sie das Kleid über den Kopf zog, die einfachen Höschen hinterzulassen, die Strümpfe, das Hemd... Sie griff zum Waschlappen. Dabei drehte sie sich lächelnd zu ihm um. Er schüttelte gequält den Kopf und warf sich mit dem Gesicht auf den quetschenden Divan. Sie strichelte sein Haar. „Er sieht mich doch niemand!“ — Plötzlich warf sie sich zu ihm nieder. „Nicht weinen, Liebling, nicht weinen!“ Sie küßte ihn auf den Nacken und ins Gesicht, soweit seine Arme es nicht bedeckten. „Was wissen denn die Leute von mir?! Die sehen doch nur irgendeinen Körper. Aber mich, mich! Siehst doch nur da!“ — Sie richtete seinen Kopf auf und küßte ihm die Tränen aus den Augen. Dann drückte sie sein Gesicht zwischen ihre Brüste. Er lag wie in den Armen einer Mutter. —

In dem Bäckerladen hatte sie Kurt kennengelernt. Er war von seinen Eltern fortgelaufen und hatte Furcht, zurückzukehren.



Riggerjäger

J. Straub

In tränenloser Natlosigkeit erzählte er ihre seine Geschichte. Um mit einem Mädchen auszugehen zu können, hatte er seinem Vater Geld gestohlen. Das war seine ganze Tragödie. Aber Disy hatte Mitleid mit ihm. Sie nahm ihn mit sich. — Er blieb bei ihr. Die Besessenheit schweifte sie aneinander. Sie liebten sich, und die Diringer ernährte ihn von den spärlichen Erträgen ihrer Näharbeiten. — Eines Tages hing unten am Haus ein Schild: „Möbliertes Zimmer zu vermieten.“ Am nächsten Tage kam jemand, dem das Zimmer der Diringer gezeigt wurde. Als er gegangen war, kam die Wirtin und sagte ihr, daß sie sofort ausziehen müsse, der dauernde Herrenbesuch passe ihr nicht. — Zum Glück fand die Diringer ein Zimmer, in dem sie mit Kurt wohnen konnte. Aber ihre Kunden kamen nicht in die neue Gegend. — Was sollte man tun? Sie hungerten, und Kurt sagte zuerst etwas von: Revue.

— — — Sie hatte jetzt ihre Toilette beendet und war fertig, ins Theater zu gehen. Kurt begleitete sie. Vor dem Bühneneingang überwältigte ihn der qualende Gedanke an Disys Tätigkeit von neuem. „Ich werde dich

heute abend nicht abholen! Ich werde nicht mehr wiederkommen!“

Disy sah ihn aus schwachen, schmerzgefüllten Augen an. Sie wollte etwas sagen, aber ihre Stimme schlug nicht an. Der Mund blieb offen stehen. — Sie konnte sich hier auf der Etage nicht gehen lassen, deshalb drückte sie nur seine Hände, bittend, mit all ihrer Jungfräulichkeit, und lief stumm ins Theater hinein. Sie fühlte mit aller Sicherheit, daß er sich wiederfinden würde. Sie kannte ihn. Um seinen Hunger zu stillen, war sie ja auf seinen Gedanken eingegangen. Er mußte ja wiederkommen, abends nach der Vorstellung, wie alle die vierzehn Tage, die sie nun bei der Revue war. —

„Die Disy soll entlassen werden!“ Jeder wußte es, die Friseurin, die Garderobieren, die Girls, die Colisten, nur Disy selbst, die wußte es nicht.

Man schwing in ihrer Gegenwart und sah sie an. Man half ihr beim Anziehen der silbernen Schnüre und des Kopfpusses mehr, als sie es gewohnt war.

Ihr erster Auftritt kam. — Ihre Brüste strahlten in das atmende Dunkel des Ju-

schauerraums, in dem die Neolampen und die Operngläser glühten. Und alle, die Disys Körper mit den Augen abtasteten, prallten an ihrem Gesicht ab, dessen Züge so meilenfern von dem waren, was man aus ihrem Körper lesen wollte. —

Sie ging von der Bühne. Der Insizient kam und wollte etwas sagen. Er fand aber nicht die Worte. — Disy blieb stehen und sah ihn fragend an.

„Das Podest ist nicht ganz in Ordnung, Disy. Sie wissen, das Podest, auf dem Sie immer vorn an der Rampe stehen, wenn die Lewton tanzt.“

„Const sagte man „du“ zueinander. Und was hieß das, das Podest...? Ein Bühnenarbeiter stellte das Podest gerade beiseite. Das war es ja! Es sah aus wie immer. Disy sah den Insizienten an.

„Na ja, der Direktor hat es gesagt. Sie sollen sich hinten bei den anderen einreihen.“ Er ging. — Disy mußte sich umziehen.

Auf dem Wege zur Garderobe traf sie den Direktor. Er sagte: „Ich möchte Sie heute abend nach der Vorstellung in meinem Büro sprechen.“ Dann ging er weiter.





Girls in der Garderobe

... in meinem Büro sprechen." Sollte sie die lächerliche Prominenz, entleert vorn an der Rampe stehen zu dürfen, durch einen Besuch in diesem Büro zurückkaufen? — Die Garderobiere stand mit dem neuen Kopfpfuh bereit. Dijo nestelte den alten los. — ... in meinem Büro sprechen." Damals, als sie zum ersten Male hier war und sich dem Direktor und seinen Mitarbeitern entlöste auf der Bühne gezeigt hatte, sagte er es auch: ... in meinem Büro sprechen." Bei ihrem Eintreten hatte er dann nicht von seinen Schiffsstücken aufgegeben und nur gesagt: "Kindchen, Sie sind schon ein bißchen alt." Und als sie still an der Tür stehen blieb: "Aber komm mal her, du hast etwas, was mir gefällt." — Während er damals nach ihr griff, fühlte sie Kurts gespanntes Warten von dem Rebus-theater bis oben ins Direktionszimmer hinauf. Sie wußte, daß er hungerte, beinahe so wie sie selbst. Sie löste sich abwendend aus den Händen des Direktors, und als er sie ansah, als er erwartete eine Erklärung ihres Verhaltens, hauchte sie: "Lassen Sie mich — zehn Minuten Zeit." Er stand auf, küßte ihr lächelnd die Hand. "In zehn Minuten." — Im Treppenhause sah sie dann aus dem Fenster auf die Straße. Kurt starrte auf den Eingang. Sie umschloß ihn von oben her mit ihrer Liebe. — Sie wußte nicht, ob zehn Minuten um waren, als sie wieder hinaufging, ins Direktionsbüro. — Kurt hatte sie nichts gesagt. Sie gehörte ja ihm allein, — auch in den elektrisierenden Minuten im Direktionsbüro. Jetzt hatten sie zu essen. Jetzt liebte sie ihn mehr noch. —

... der Direktor hat es gesagt ... hinten bei den anderen einreichen. ... in meinem Büro sprechen." — Wieder und wieder?! Er lief heiß über ihre entlöste Haut.

Kurt würde kommen, gewiß! Wie könnte er anders? Sie hatte schon beinahe vergessen,

daß sie darüber Gedanken haben konnte. Nach der Vorstellung mußte er da sein. Aber wenn sie nicht zur rechten Zeit kam? Wenn es so gar sehr lange dauerte?

Der Vorhang ging auf. Sie merkte gar nicht, daß sie draußen stand, in den grellen Farben der Bühne, vor dem lauernden Dunkel der glühenden Menge. Ohne es zu wissen, war sie im Strom der anderen aus der Garderobe zu ihrem neuen Platz gelangt. — Sie nahm nichts in sich auf von all dem, was um sie her geschah. Sie sah nur Kurt. Aus dem aufgeschreckten Schmettern des Dechters hörte sie seine Stimme, sein Weinen — seine Liebe.

"Ich muß! Ich muß!" Sie wollte hinauflaufen ins Direktionsbüro. Eogleich! So schnell wie möglich! So mußte ja doch sein, damit sie weiterhin Kurt zu essen geben konnte.

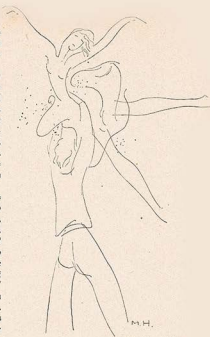
Sie stand wie festgenagelt. Warum? Warum lief sie nicht? — Sie merkte, wo sie war. Sie mußte ja stehen bleiben! Sie mußte warten, bis man sich da unten satt gesehen hatte. ... nach der Vorstellung hatte er gesagt. — Kurt wird schon nicht zu lange warten müssen. "Du ... Kurt ... Kurt ...!" Ihre Augen schlüßerten es in das vor ihr lagernde Dunkel. — Kurt selbst aber stand, wie jeden Abend, ziellos in der Friedrichstraße herum und verlor sich in qualvollen Phantasien über Dijos Tätigkeit. —

Das Publikum wälzte sich aus dem Theater. Kurt war da. Er stand und wartete. Die Lichter erloschen. Er ging zum Bühnenaussgang. Girls kamen heraus und verloren sich im Dunkel mit ihren Kavalieren. — Die Garderobieren kamen. Dijo war noch nicht da. Der Portier zählte die Schlüssel am Brett, setzte seinen Hut auf, drehte das Licht aus, verschloß hinter sich die Tür und polsterte spuckend und schmauchend davon. Kurt starrte ihm nach. Aller Spul der Friedrichstraße war verfliegen. Seine Gedanken fanden wieder den Weg zu Latzfächlein. "Aber das ist doch unmöglich!"

So blieb er bewegungslos stehen und wartete weiter. Er wußte nichts Besseres zu tun.

Plötzlich wurde oben im Haus ein Fenster aufgerissen. Er hatte vorher gar nicht bemerkt, daß dort Licht brannte. Ein dicker Herr

(Fortsetzung Seite 735)



Marlice Hing

## Chor der Girls

Wir können bloß in Reih und Glied und gar nicht anders tanzen. Wir sind fast ohne Unterchied und tanzen nur im Ganzen. Von unsern sechzig Beinen sind dreißig immer in der Luft. Der Herr Direktor ist ein Schuft und bringt uns gern zum Weinen. Wir tanzen Tag für Tag im Takt das ewig gleiche Beinerlei.

Und singen laut und abgehakt, und sehr viel Englisch ist dabei. Wer wenig Besuch hat, wird sehr gern und oft als nacktes Bild verwendet. Wenn sitzen ziemlich dicke Herrn und haben uns aus erster Hand. Wir haben seinerzeit gedacht, daß Tanzen leichter wäre! Wir haben mancherlei gemacht. Nur keine Karriere ...

Wir haben niemals freie Zeit und stets ein Bein erhoben. Was wir verdienen, reicht nicht weit, trotz Tanz und Film und Proben. Wir waren lange nicht zu Haus. Wir leben nur auf Reisen. Und ziehen ein. Und ziehen aus. Und fühlen uns wie Waisen. So tanzen wir von Stadt zu Stadt und stets vor anderen Leuten. Und wenn uns wer gefallen hat, hat das nichts zu bedeuten ... Bald fahren wir nach Uebersee, ab Hamburg an der Elbe. Die Zeit vergeht. Das Herz tut weh. Wir tanzen stets daselbe.

Erich Küstner



Marlice Hing



Flottenpropaganda

N. Matouschek

## Revue

Licht tropft ekstatisch. Die Musik serviert die weiße Nacktheit schlant gereifter Frauen, Menüs aus Fleisch und Farbe. Etwas schwirrt: ein Tanz, ein Locken steller Augenbrauen.

Die Glieder sind wie junger, frischer Schnee bereinigt durch lägende Kullissen. Ein Komiker erzählt den letzten Dreck. Die Scham ist legendarweise entweißerissen.

Man sitzt und will die Schale bis zum Rest, verschmachend vor Begierde, heimlich leeren, die Bonne, die sich sonst nur träumen läßt. Doch später wird man lang den Schlaf entbehren.

Herbert Strutz

## Begründung

Eilly bekommt ein Engagement in Paris. An eine Nacktrevue.

„Warum darf ich keine größeren Rollen spielen?“ jammerte sie eines Tages.

Bedauert der Direktor:

„Für die großen Rollen sind Sie noch zu anständig, Kind.“

J. H. R.

## Revue-Dialoge

„Nun, wie hat Ihnen meine neueste Revue gefallen?“ fragt der Direktor einen Kritiker.  
„Ausgezeichnet. Ich finde die Art, wie Sie das Problem des Fernsehens gelöst haben, phänomenal.“

„Das Fernsehen? Wie meinen Sie?“  
„Man sitzt hier in ... und sieht, wie in Paris Revue gespielt wird.“

„Grüß Gott, lieber Freund! Na, schreibst du noch immer Revuen?“

„Ja, ab und zu.“  
„Wie? Hör' ich recht? Zu schreibst du auch?“

Beide den Klopff ein Mann an die Pforte, hinter welcher der Herr Direktor mit seinem Mitarbeiter-Stabe die neue Revue ausbettet.

„Herran!“  
„Ich möchte fragen, ob ich nicht in der neuen Revue Beschäftigung finden könnte?“

„Was sind Sie, Mann?“  
„Bedankenleier.“

„Dinans!“ — Sie können wir nicht gebrauchen!“

„Saß du gehört: die neue Revue ist schon nach der fünften Vorstellung eine vollkommen Meite.“

„Nanu? Aber sie soll doch bei der Premiere so einen tiefen Applaus gehabt haben!“  
„Applaus? Das waren die Leute, die das Unternehmen finanziert haben — die schlugen die Hände überm Kopf zusammen!“ T.



Der Revue-Diktator

Grethe Vollert



„Wenn ich Solotänzerin werde, darf ich ja n a c h t tanzen,  
wenn ich aber erst mal ja n z n a c h t tanzen darf, brauche ich  
ü b e r h a u p t n i c h t m e h r z u tanzen!“

## Ein schönes Mädchen wird gesucht!

Von G. Augustin

Die Tatsache, daß ein schönes Mädchen gesucht wird, ist durchaus nicht ungewöhnlich, denn welcher Gentleman würde mit nicht befristeten, daß der kurzzeitiger Lagerbestand an schönen Mädchen kaum 25 Prozent des Bedarfes und jübielichen Vertriebes zu decken vermöge? Immerhin, die diesbezüglichen Wünsche können normal nur gegen Abend und diskret zum Ausdruck, und so mußte es denn einiges Aufsehen erregen, als die Direktion des „Brillant Palace-Neueu Theaters“ ihr dringendes Bedürfnis nach schönen Mädchen öffentlich durch die Presse kund tat. Nun, eine „juristische Person“ wie die Neueubühne konnte es sich, unbehelligt durch das Dezernat zur Bekämpfung des Mädchenhandels sogar gestatten, „jugendliche Büstenlosigkeit“ von der Bewerberin zu fordern, denn es handelte sich in diesem Falle lediglich darum, Wunschphänomene im männlichen Publikum herbeizuführen. Diesem Zwecke schien die Neue „Reichsgnuge Venus“, die einer Apotheose der Schönheitsgöttin dienen sollte, sozusagen auf den Leib geschrieben. Selbst die Polizeidirektion mußte sich in diesem Spezialfall zu dem Zugeständnis bequemen, daß Venus eine klassisch beglaubigte Persönlichkeit sei und aus diesem Grunde „ungeachtet etwaigen Bedenkens einzelner“ auch mit dem besten Willen nicht unzüchtig wirken könne. In der Tat war der ganze erste Teil der Neue in 22 Bildern dem Mythos gewidmet, und wenn Venus auch im zweiten, dem modernen Teil, der Bekleidung ermangelte, so konnte dies, ungeachtet etwaigen Bedenkens von Subalterncorps, Kaufleuten und Landadel, vom literarisch gebildeten Teil des Publikums nur symbolisch gedeutet werden.

Die Presse-Anschreibung zeitigte ungeachteten Erfolg, denn nicht weniger als 487 Bewerberinnen, die sich zur Verfertigung der Venus

H. Wallenburger

## Klassische Revue

Es gab auch früher schon Revuen,  
so interessant wie heut', so lässig  
und — Einzelheit wie Gruppen —  
pitant bis in die Puppen.

Die weisbekannteste der Art  
— mit Schönheitskonkurrenz gepaart —  
war einem kessigen Jungen  
in Griechenland gelungen.

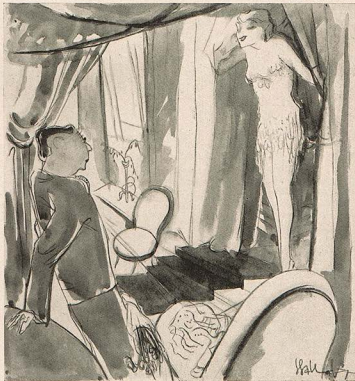
Er wählte sich zu der Revue,  
was damals — als connue und nue —  
vorhanden war an Damen  
mit prominenten Namen.

Und diese ganze Klassigkeit  
an Charme und Schick und Kassigkeit  
ließ er zum Konkurrerieren  
dreiteilig defilieren:

die erste glänzend aufgemacht,  
mit Fuß, Kostüm und Perlenpracht;  
die zweite goldbekammsicht;  
die dritte — hatte gar nicht!

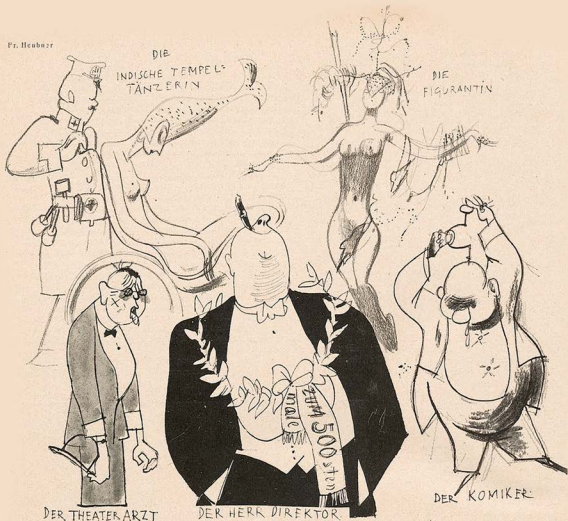
Die aber nichts gezogen an,  
die zog natürlich alles an —  
und — siegte ohne Frage.  
Denn bleibt die Preis-Revue der Welt:  
alle sich drei Göttinnen gestellt  
dem Paris auf Berg Ida!  
So eine war noch nie da!

A. D. N.



### Der Revuestar

„Das Publikum war hingerissen von meiner Stimme!“  
„Wenn'se also nacte Laubstümme aufstäten, hätten'se n o c h m e h r E r f o l g!“



„Nach der 500. Wiederholung der so erfolgreichen Revue  
**„PIEPMATZ WILLST DU AUTO FAHREN?“**“

Die indische Tempeltänzerin, die ab der 248. Wiederholung noch durch Kampferinjektionen, ab der 493. nur mehr mit Handgranaten zu Reflexbewegungen veranlaßt werden konnte. — Die Figurantin, die infolge von männlichen Wunschphänomenen ihre letzte Stofflichkeit eingebüßt hat. — Der Theaterarzt, der seit der 400. Wiederholung in Behandlung des stellvertretenden Theaterarztes steht. — Der Komiker, der zu den äußersten Mitteln greifen muß, um noch irgendwelche Gehirnreaktionen zu erzielen. — Der Herr Direktor, der sich als einziger an der Revue gesund gemacht hat.

berufen fühlten, traten ferngemäß im Direktionsbureau des „Brillant Palace“ an. Schon ein flüchtiger Ueberblick mußte zur Ausschreibung von 370 Damen führen, die durch die Betonung weiblicher Körpermerkmale den modernsten Ansprüchen nicht genügen konnten. Die restlichen 17 Konkurrentinnen ließen nach erfolgter Qualitätsprüfung lediglich siebenzehn Vöstenhalter und mieze Stimmung zurück. In diesem Moment — die Direktion nannte ihn später „historisch“ — hegte ein schätzig geliebtes Mädchen in das Bureau. „Wat wollen se hier, dove Hieje?“ herrschte es der Direktor an. „Ja bin nämlich de Venus, aller Dussel!“ antwortete schlaf das Mädchen und begann, sich zu entleiden. —

In späteren Interviews, die Miezze Bumke internationalen Berichterstattern gewährte, hat sie die nun folgende Szene wohl durch Phantasie ergänzt, denn ihre Angabe, daß ihr der Direktor mit den Worten: „Lassen Sie mich Paris sein, Göttin!“ einen Schek auf 20 000 Mark und einen Kontakt auf 1000 Mark pro Abend kniefällig überreicht hätte, ist etwas übertrieben. Als Tatsache darf vielmehr gelten, daß ihr der Direktor eine Ohrfeige gab, daß er auch durch Miezzen Bekennnis, ihre bisherige Stellung als städtisch angestellte Ausschüßdamenteiletrennfrau siehe im Widerspruch mit ihrem Drange nach aufwärts, nicht milder gestimmt wurde, und daß er ihr erst bei fortgeschreitender Entschüßlung

zwei Mark und fünfzig Pfennige pro Abend bot. Hierüber hat Miezze jedoch erst viel später, als sie auf der Höhe des Ruhmes stand und sich Gehändnisse leisten konnte, in ihrer viel gelesenen, von einem namhaften Schriftsteller verfaßten Selbstbiographie „Mein Flug nach oben“ wahrheitsgetreu berichtet.

In der Lat findet Miezzen Aufstieg nur im Leben ganzer Künstlerinnen seine Parallelen. Wenn sie mit ihren überglänzten, bepuderten Beinen knabenhaft schmalbeckig vor das Publikum trat, dann liefen selbst die Brillengläser von Orsejen an, und als endlich ein 66jähriger Industrieller in Miezzen Schlafzimmer oder — wie die Presse berichtete —



in ihrem Empfangsraum vom Schlag getroffen würde, da schien die junge Künstlerin auf dem Gipfelpunkt des Ruhmes angelangt. Jedoch — sie stieg noch höher, als ihr ein in missliche Vermögensverhältnisse geratener Graf gegen 25 Prozent Wagenabgabe, freie Wohnung und standesgemäße Verpflegung die Ehe antug. Nun erst, auf Grund dieser Kräfte, stand Miesz Bunte im Besitz ihres Künstlerstatus und finanziellen Erfolges. Denn welcher Bürger hätte nicht freudig sein letztes Eckerlein dafür gegeben, eine Gräfin naht zu sehen? Als sie nun endlich noch die gesamte Einnahme aus der Revue „M! P!“ dem Bau einer Vefehalle für gefallene Mädchen zuwendete, da konnte selbst der Staat nicht umhin, sie durch Verleihung der II. Halb-Bronze-Klasse der Medaille für Kunst und Wissenschaft öffentlich auszuzeichnen.

### Rasch kapiert

„Tausend süße Beinehen.“ Erzellenz list als weißbäutiger Reflamgegenstand in der Direktorenloge. Jedemal, wenn die Titelrolle in Erscheinung tritt, sind Erzellenz restlos entzückt.

„Guten Eie, Direktor.“ bengt er sich zu diesem, „kann man wohl eins von diesen tausend süßen Mädchen — äh, zum Souper einladen?“

W. Heraberg



### Cherzig

„Wie wär's, wenn unsere Jazzband nackt spielen würde, damit wir doch auch n bisschen zum Erfolg der Revue beitragen?“

„Warum nicht, Erzellenz. Aber bitte zu beachten: es sind nur fünfshundert Mädchen.“

„Fünfshundert nur? Wieje?“

„Nun, man kriegt die Anzahl der Mädchen, wenn man die Beinehen durch zwei teilt.“

Erzellenz geruhen herzerweichend zu lachen: „Ah ja! Selbstverständlich! Kapieret!“

In der Pause fragt ein jüngerer Begleiter Erzellenz, was für einen Wisz der Direktor gemacht habe. „Dolken Wisz, sag' ich die!“ meckert Erzellenz, „hat gesagt: man braucht sich nur zu zweit in die tausend süßen Beinehen zu teilen, dann kann man sämtliche Mädchen kriegen.“

### Revue-Poesie

Zwei Knaben schreiben ein Revuestück,  
Der eine schriebs beim ersten Frühstück,  
Der andere brauchte bis zum Lunchen —  
's gibt eben auch pedant'sche Menschen.

Zwei Mädchen übten sich im Ellern,  
Bei einem sah es aus wie „Müllern“,  
Beim andern da schien mehr es  
Wie „Regeln des Verkehres“.

Zwei Mädchen tanzten im Tritot,  
Die Schwarze sah nicht ein wieso?  
Da schloß auch die Blondine  
Heraus und tanzte sine.

J. A. Sowas

Spare  
und  
treibe  
Luxus!

# 45

## PFENNIG

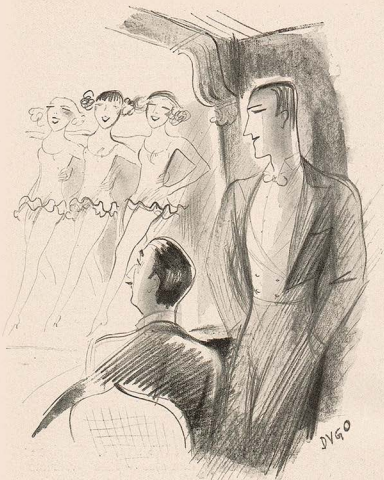
kostet die zum 130jährigen Bestehen des Mouson-Werkes geschaffene Schönheits- und Gesundheitsseife „Mouson Hausmarke“. Sie müssen diese Luxusseife zu volkstümlichem Preis versuchen.

Mouson Hausmarke ist nur aus reinsten, feinsten Speisefetten unter Zusatz von kostbaren balsamischen Ölen und Riechstoffen hergestellt.

Mouson Hausmarke ist jetzt überall erhältlich. - Verlangen Sie das nächste Mal bestimmt

Mouson Hausmarke.

# MOUSON HAUS-MARKE



„Was hältst du von Revuen überhaupt?“

„Sie sind der wirkungsvollste Protest gegen das Umwerfen der Monogamie.“

## Die Eltern der Soubrette

Von Wilhelm Lichtenberg

Herr und Frau Magistratsrat Schweminger betreten das Foyer des Revue-Theaters. — Da schob auch schon der junge Magistratssekretär auf sie zu: „Oh, hochverehrter Herr Rat — Ihre Fräulein Tochter wird heute einen ganz großen Triumph feiern! Man spricht schon allgemein davon.“

„So...“ sagte der Herr Rat. Und nicht mehr. Dann fragte er: „Sagen Sie mir, Merbold, wo befinden sich denn hier — in diesem — hm — in diesem Revue-Theater — die Garderoben...?“

Merbold lächelte: „Die Herrschaften waren noch niemals hier?“

„Nein,“ meinte Schweminger verlegt, „wir

pflegen sonst nicht Theater zu besuchen — hm — dieser Richtung zu besuchen.“

„Nur heute, weil Ihre Fräulein Tochter debütiert?“

„Wie? Ja... Hm... Nur deshalb... Danke, wir legen schon selbst ab. Lassen Sie sich in Ihrem Vergnügen nicht stören, Herr Sekretär.“

Dann betreten die Eltern der neuen Soubrette den Zuschauerraum. Etwas fremd und ausgekostet kamen sie sich vor in diesem Raum mit der knalligen Aufmachung, mit viel Gold und verflachten Lämpchen... Aber sie gingen rasch zu ihren Plätzen, die sich ganz vorne befanden, und sahen weder rechts noch links

## Beißte Revue-Wünsche

Wenn sich der Vorhang weitet,  
Wagt sich die Schat herein,  
Von einem Etar geleitet:  
Da möcht' ich — Ateus sein!

O Gott: mit hundert Augen  
Anhaltend und zugleich  
Die Schönheit einzusaugen:  
Das ist das Himmeleich!

Die Lust nach dem — Befunde  
Befällt mich auch spontan:  
Warum bin ich zur Stunde  
Rein — starker Gentiman?!!

Wie wollt' ich da erwarmen  
Und selig um mich schau'n:  
Ja meinen hundert Armen,  
Da hielt' ich — hundert Frau'n!

Beda Hofen

## Revuesternschnuppen

Das Geheimnis des Erfolges liegt im Tempo. Ein wirksames Revueprogramm ver-  
müdet daher grundtätiglich alle ermüdenden  
Längen — ausgenommen die Aufzählung der  
Autoren!

Uteil des Bibelverses: Das Fleisch ist  
billig, aber der Geist ist schwach.

Wieso gleicht die Revuebehandlung einem  
billigen Damenstumpf? — Bei beiden lockert  
sich sehr bald der Faden!

Das Revuepublikum teilt sich in Leute, die  
einen Witz noch verstehen, und solche die  
keinen mehr verstehen. Letztere beginnen un-  
gefähr hinter der 12. bis 14. Parquettecke.

Die Beliebtheit der Revuen bei der alt-  
römischen Leberwelt ergibt sich schon aus dem  
bekannten Satze: „Ubi bene ibi patria“ —  
„Wo man Beene sieht, fühlt man sich heimlich.“

J. A. S.



Paul Morgan

H. Rewald

(Fortsetzung Seite 752)

## Wünsche und Träume

Jos. Hezenbarth

In der Garderobe der Tänzerinnen. Hundert duftige Mädchen, hundert bunte Schminkefäpchen, hundert Spiegellein an der Wand...

Unterhaltung:

„Ach, wenn ich doch reich wäre! Ich würde nie mehr tanzen!“

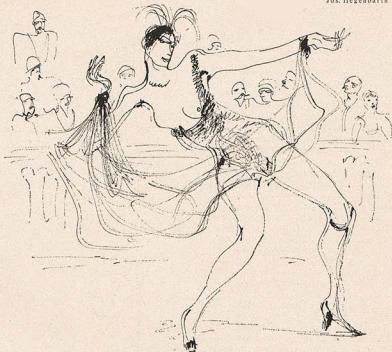
„Ich würde dem Direktor eine Ehezeitge geben.“

„Ich würde mir ein Auto mit Pflögen kaufen, selbst chauffieren, und mein Mann müßte hinten als Leffchen sitzen.“

„Ich würde mal eine Zweipfundbüchse Kaviar ausöffeln.“

„Ich würde mir ein Häuschen und einen Gemüsegarten kaufen und meine Radreschen selber ernten.“

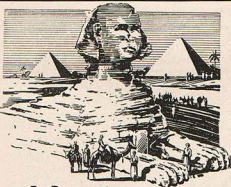
„Und ich —“ gähnte die letzte, „ich würde einmal eine Nacht alleine schlafen.“



Kritik aus dem Publikum

(Zu lebhafter Zeichnung)

„Mädchen, du müßtest erst mal meine Frau sehen, wenn sie in Rage kommt!“



## Mystik

Die Sphinx ist das Symbol der Rätsel aller Zeiten, und Ägypten ist erfüllt mit Geheimnissen. Aber vielleicht das größte Geheimnis Ägyptens ist, wie das Land denjenigen Kraft und Lebensmut wiedergibt, welche, überdrüssig des grauen Himmels, die Sonne suchen. In dieser klaren, trockenen Atmosphäre verschwinden menschliche Leiden gleich dem flüchtigen Schleier, welcher dem Verglühen der Sonne folgt.

## AEGYPTEN

ist das Land der Geheimnisse und des modernen Lebens. Das letztere zeigt sich in dem Luxus seiner Hotels und in dem vollendeten Reisekonfort innerhalb des Landes.

Samen Oktober bis Mai.

Illustr. Broschüre „Egypt and the Sudan“ auf Wunsch.

Tourist Development Association of Egypt  
3, Regent Street, London W. 1. oder  
Cairo Railway Station, Cairo.



Mathews Müller • Elville am Rhein • Seit 1811

## Die Eltern der Subrette

(Fortsetzung von Seite 730)

Nach einer Weile flüsterete Frau Katharine ihrem Gatten zu: „Wie sie wohl auf der Bühne aussehen mag, das Mädel?“

Der Herr Kat schwieg eine Weile, dann sagte er: „Na, wie wollen einmal sehen...“ „Eigentlich seltsam, daß wie das Mädel noch niemals spielen sahen! Sie ist jetzt doch schon drei Jahre beim Theater.“

„Wie konnten ihr doch nicht gut in die Provinz nachfahren. Und dann — du weißt — so ganz einverstanden war ich doch nie.“ Endlich begann die Vorstellung.

Girls sangen und tanzten. Frau Katharine sah ihren Gatten schen von der Seite an. Der starrete mit aufgerissenen Augen auf die Bühne. Aber dann konstatierte er kurz: „Echt naht“. Und Frau Katharine sah sofort von der Bühne weg. Und sie zitterte auf den Augenblick, da ihre Käte aufzutreten hatte. Das heißt, Käte tief man sie doch. Hier hieß sie ja anders... Wie nur gleich! Sie suchte im Personenverzeichnis des Theaterzettels: Ja richtig! Kitty! Kitty Schwung... Das klang so fremd.

Ueber die Epässe des Komikers lachten sie nicht. Es warteten so merkwürdige Epässe! Und dann tanzte wieder ein Paar. Und noch eines. Dummes, albernes Zeug, dachte der Herr Kat. Und plötzlich ging eine Bewegung durch



Wilhelm Bendow

H. Rewald

die dichtgefüllten Parketteichen... Ein Mädchen betrat die Bühne... Ein sonderbares Mädchen...! Freche Blicke warf sie in den Zuschauerraum, und die Musik spielte dazu. Und alles rings auf der großen Bühne gruppierte sich um sie. Dann begann sie zu singen. Längere Zeit sang sie schön, und die Eltern da unten wußten noch immer nicht, daß es ihre Käte war...

Die Mutter erkannte sie zuerst und schrie auf: „Gottwald — unsere Käte...!“ Aber Gottwald sagte nichts und saß mit schmal zusammengepressten Lippen da. Schließlich feuerte er auf: „Sie hat noch weniger an als die andern...“

Die umstehenden Leute machten „Pf“. Der Herr Kat schickte weitende Blicke zurück.

„Was singt sie?“ fragte er dann die Mutter. „Ich verstehe kein Wort“, antwortete die Mutter.

Kitty war fertig mit ihrer Nummer und hatte wahren Applaus. Die beiden Eltern sahen wie versteinert. Als sich das Hände-Klatschen gelegt hatte, atmete Frau Katharine auf; sie begann zu begreifen, daß die Kleine gefiel. „Sie ist eigentlich reizend“, meinte sie schüchtern zu Gottwald.

„Ach Gott,“ sagte der Alte, „nur schade, daß sie so wenig anhat...“

Auf der Bühne ging's weiter. „Ich meine, für ein Mädchen aus gutem Hause“, setzte der Vater hinzu.

## Der Zitatere



Nem in Nem mit Rosenkavalier und dritter Sorte, ford'ere ich mein Jahrhundert in die Schranken!

Regie-III. Sorte 6 Pfg.  
Rosenkavalier 5 Pfg.

die beliebten Zigaretten-Marken der  
Österr. Tabakregie

## Lafontaine Ergötzliche Geschichten



mit 12 Wiedergaben nach Kupfern  
von Ch. Eisen in Halbheften N. 3.-

Von dem kleinen Fremden, das  
längere Zeit auf dem Büchermarkt  
lehnte, erschien toeben das  
5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geist-  
reiche ironische dem Thema Liebe  
und Ehe gewidmete Novellen

Das hübsche Buch ist mit  
12 gemein reizvollen Kupfern  
von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

G. Fritsch Verlag G. m. b. H.  
(Richard Pfauw N. 6.)  
München, Herrstr. 6-10

**Aktphotos**  
Serie N. 3.- und 10.-  
S. Charles, P. R.  
Straßburg, Frankreich

**Sittengeschichte**  
v. Dr. Scherzl m. 600 Natur-  
Aufnahmen. Probedr. nur  
3 M. freil. Brill., Weidm., Wilm.

**G U M M I -**  
waren, hygienische Artikel.  
Preisliste 3.4 gratis.  
Medicus Berlin S. W.  
68 Alte Jakobstr.





## Training

„Erlange Ihr sich zwischen eurer Beeme durch mit den Herren im ersten Rang flitzen könnt, seid ihr für die Revue noch nicht reif genug!“

## Die Revue

... in der Betrachtung des Weifen

„Haben Herr Meister schon einmal eine Revue gesehen?“ riefte Sokrates von einem fünfzigjährigen Schüler befragt. „Mein Gott, beziehungsweise mein Zeus“, antwortete der Philosoph, „ich habe in meinem Leben schon so viele nackte Mädels gesehen, was soll's also damit?“ — „Diese Mädchen sind nicht nackt“, erwiderte der Schüler, „denn sie tragen ein Schmückchen um den Leib.“ — „Ah“, sprach da aufstöhnend Sokrates, „dies verschiebt allerdings den Schwerpunkt vom bedingten Objektiven ins unbedingt Subjektive, insoweit und insofern nämlich, als die Bekleidung einer Frau — und sei es auch nur eine symbolische — den Akt der Entkleidung dieser Frau dem logisch Denkenden so zwangsläufig zu vermitteln weiß, als ob er ihn selbst vollzöge.“ — Während sich der Schüler die Worte des Meisters in sein Notizbuch stenographierte, entwich dieser schmunzelnd zur Theaterkasse.

... in der Prophezeiung

Sophokles ging wieder einmal zu einem Theaterdirektor, um ihn eines seiner Manuskripte anzudeuten. „Mensch!“ herrschte ihn dieser an, „Sie hätten doch das Zeug in sich, eine gängige Revue zu schreiben. Lassen Sie an Stelle Ihrer murrenden Männerchöre hundert nackte Mädchen auftreten, die gar nichts zu quatschen brauchen, das macht Ihnen wenig Mühe und mir Kasse, und wenn Sie schon auf Ruhm Wert legen, so werden Sie über die Hochachtung späterer Gymnasialprofessoren hinaus als Bahnbrecher unsterblich sein. Denn, sehen Sie, lieber Herr, der literarische Geschmack verändert sich, ein gut durchwachsendes Mädchen aber bleibt ewiges Kulturgut!“ — Wie recht hatte doch jener weise Theaterdirektor!

A. W.



R. Schuster-Woldan Danak

## 1365 solche Abbildungen

besitzen sich in der soeben erschienenen neuen Auflage des

## Kataloges der farbigen Kunstblätter aus der Münchener „JUGEND“

204 Seiten auf Kunstdruckpapier  
und einer vierfarbigen Beilage, elegant steif broschiert

Preis 3 Mark

Über 90 000 Exemplare wurden in Lauf der Jahre von diesem Katalog verkauft, der in erster Linie als Behelf bei der Auswahl der „Jugend“-Kunstblätter gedacht ist, seine Verbreitung aber auch den zahlreichen Abbildungen verdankt, die ihn zu einem sehr unterhaltenden Bilderbuch machen. Der Katalog gibt außerdem Zeugnis für die kulturelle Tat der „Jugend“ in der Einführung neuzeitlichen Wandschmuckes, denn ihre Bilder zieren heute in Millionen von Exemplaren das bürgerliche Heim, sowie ungezählte öffentliche Institute. Die neue Auflage des Kataloges wird den „Jugend“-Kunststücken sicher neue Freunde werben

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder gegen Einsendung von RM. 3.50 durch

**G. HIRTH'S VERLAG / MÜNCHEN**  
HERRNSTRASSE 10



Rieth Taxe der Jugend



Pils Das Mädchen



Nibel Am Morgen



# Der Weg zum Weltruhm

Erich Wilke



Um sich den Herzen der Völker näher zu bringen, hat Thomas Mann sich entschlossen, als blinder Passagier auf dem rechten Puffer des Zuges P 855 von München nach Regensburg zu fahren.